

ZENTRALRAT DER JUDEN IN DEUTSCHLAND

Ansprache des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland und Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin Heinz Galinski zur Eröffnung des Dokumentationszentrums in der Wannseevilla am 19. Januar 1992

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin, sehr geehrter Herr Bundesinnenminister, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, trägt äußerlich alle Anzeichen der Gediegenheit und des bürgerlichen Friedens. Die Zusammenkunft hoher staatlicher Würdenträger des nationalsozialistischen Deutschen Reiches, die hier vor einem halben Jahrhundert stattfand, ereignete sich auch in einer lockeren, von alkoholischen Getränken gelösten Atmosphäre. Es sind damals politische Richtlinien beschlossen, administrative Maßnahmen erörtert, Zuständigkeiten festgelegt, ja es ist auch ein Protokoll geführt worden. Das Einmalige, das bis heute trotz der vollzogenen Aktion unvorstellbar Bleibende, das Erschütternde liegt daran, dass der Inhalt der Gespräche während der sogenannten Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 in diesem Haus Mord gewesen ist: Mord an elf Millionen Opfern, die durch ihre Zugehörigkeit zu der jüdischen Gemeinschaft in Europa feststanden. Ein systematischer, mit Hilfe des staatlichen bürokratischen Apparats durchzuführender, ein vom Schreibtisch her geplanter Massenmord.

Am 20. Januar 1942 wurde in diesem Haus eine Barriere der Zivilisation durchbrochen, hatte sich ein Abgrund der Barbarei aufgetan, der den Blick des Menschen auf sich selbst veränderte. Das, was nach der Wannsee-Konferenz und im Rahmen der Verwirklichung ihrer Beschlüsse folgte, hat offengelegt, welcher Unmenschlichkeit der Mensch fähig ist. Denn diese unscheinbare Stadtvilla trägt durch das hier Beschlossene die Bilder des Schreckens aus Auschwitz, Majdanek, Treblinka und Bergen-Belsen in sich, sie ist der Ausgangspunkt des Ungeheuerlichen, welches dann ein ausgeklügeltes Transport- und Belieferungssystem europaweit in die furchtbarste Mordmaschinerie verwandelte, die menschliche Gehirne je hervorbrachten.

Wie können, wie konnten Menschen, die Mütter, Frauen und Kinder hatten, mit kalter Distanz und nach Prinzipien der Wirtschaftlichkeit die stufenweise Isolierung, Entrechtung, den Abtransport und systematische Ermordung von Millionen anderer Menschen besprechen, planen und beschließen?

Wie konnten diese Menschen ruhig weiterleben mit dem Bewusstsein, dass sie sich mit einem Federstrich, mit einer Unterschrift unter einem amtlichen Schriftstück die Verantwortung über Millionen ausgelöschter Menschenleben aufgebürdet hatten? Wie konnte eine ganze Nation ruhig mit dem Gedanken weiterleben, dass so etwas in ihrem Namen geschieht, dass sie sich einem Regime unterworfen hatte, in dem so etwas geschehen kann? Lauter Fragen, die nicht zu beantworten sind, und die als offene Fragen eine Herausforderung für das ganze Menschengeschlecht bleiben müssen.

Mir fällt es bis heute nicht leicht, diese Räume zu betreten, und mein Schritt stockt, wann immer ich mich in diesem Haus der Schreibtischtäter im eigentlichsten Sinne des Wortes befinde. Vor anderthalb Jahren, zum 45. Jahrestag seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wurde vor dieser Villa in deutscher, englischer und hebräischer Sprache ein Text vorgelesen, den der Friedensnobelpreisträger Eli Wiesel dem damals in Berlin tagenden Jüdischen Weltkongress zugesandt hat.

Darin heißt es:

"Wannsee - das Ende - die Endlösung. Das Ziel: Juden, alle Juden, überall. Nur Juden. Was fühlt ein Jude heute an diesem Ort des Bösen, des Fluchs? Furcht und Beben, Zorn - unsäglichen Zorn, Hilflosigkeit und Schmerz - unendlichen Schmerz. Weinen? Hier darf man nicht weinen! Wenn man anfängt, hört man nicht mehr auf. Wie viele Tränen vergießt man für Tausende von Gemeinden? Wie lange beweint man den Tod Zehntausender, Hunderttausender unschuldiger, verlassener, alleingelassener Opfer? Wenn die Mauern doch reden könnten; wenn die Bäume und Wolken doch als Zeugen sprechen könnten. Wir brauchen ihre Stimmen; denn die meisten Deutschen, Männer und Frauen, weigerten sich - in der Vergangenheit - zu reden, verweigerten sich der Erinnerung."

Und dieser stille Vorwurf gilt nicht für die Vergangenheit allein. Immer noch sind die Stimmen nicht verstummt, die es versuchen wollen, die Untaten des nationalsozialistischen Regimes zu verharmlosen, das Einmalige dieses ungeheuerlichen Verbrechens dadurch zu relativieren, dass sie es gegen andere staatlich begangene Übeltaten aufrechnen, oder an den Zahlen der Ermordeten zu manipulieren. Es muss aufgehört werden mit Vergleichen vom Unvergleichbaren, mit Gratwanderungen der Historiker, die durch Vernebelung der Vergangenheit die Zukunft unberechenbar machen.

Diese Zahlenakrobatik erscheint um so absurder, als die letzten Forschungsergebnisse nach der Öffnung der Archive in der ehemaligen Sowjetunion zu beweisen scheinen, dass die Gesamtzahl der Opfer sogar noch höher liegen dürfte, als bisher angenommen wurde. Aber das Schlimme an der sogenannten "Endlösung der europäischen Judenfrage" liegt ohnehin nicht in der Auswertung der Mordstatistik, sondern in der Tatsache ihrer ungeheuerlichen Planung und Durchführung.

Wären dieser barbarischen Maschinerie nur drei Millionen Menschenleben, nur eine Million, oder auch nur fünftausend zum Opfer gefallen, so würde es an ihrer monströsen Beschaffenheit und an der Verantwortung derjenigen, die sie zugelassen oder gar entworfen haben, nichts verändern.

Allein dass dies möglich war, stellt die Wirksamkeit aller moralischen Werte in Frage, die während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland bekannt waren. Man spricht heute so gern und so viel vom christlichen Ethos. Aber wo ist es geblieben, als im Kaminzimmer dieses Hauses Menschen, die Christen waren, über die effizientesten Wege eines Massenmordes beratschlagt haben? Wo waren die Kirchen während der Zeit der Massendeportationen, warum haben so wenige Priester etwas dagegen unternommen, dass vor ihren Augen gegen Gottes Gebote in so grober Weise verstoßen wurde?

Ich weiß, dass es dennoch vergleichsweise viele gab, die im Einklang mit ihrem Gewissen gehandelt und die dafür oft mit ihrem Leben bezahlt haben. Ihnen gilt unser höchster Respekt und unser pietätvolles Gedenken. Aber warum wurde ihnen dieses tragische Los zuteil? Doch nur deswegen, weil sie innerhalb ihrer Gemeinden und ihrer Kirchen mutige Einzelgänger geblieben waren. Für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes wurde die Tatsache seiner Existenz allein zu einem kaum zu beschreibenden Verhängnis. Für die Nachgeborenen bleibt das größte Verhängnis, dass sich die deutsche Nation aus eigener Kraft dem nationalsozialistischen Regime und seinen Verbrechen kaum widersetzt hatte.

Erschwerend kommt hinzu, dass eigentlich alle Gelegenheiten ungenutzt blieben, diese verhängnisvolle Vergangenheit aufzuarbeiten, sich mit ihr aufrichtig auseinanderzusetzen. Wenn ich an den schmerzhaften Prozess der moralischen Reinigung denke, der zur Zeit in den neuen Bundesländern verläuft, an die Möglichkeit der Bürger, durch Einsicht in die Stasi-Akten einen Einblick in das Ausmaß des Übels zu gewinnen, das ihnen persönlich der SED-Staat zufügte, so drängt sich mir die Frage auf, warum in den ersten Jahren nach der Befreiung vom Nationalsozialismus nicht eine ähnlich schroffe Abrechnung mit den damaligen Tätern vorgenommen wurde, die bestimmt nicht mehr Schonung und Rücksicht verdient hatten.

Ich sage dies nicht, um Gefühle des Hasses zu schüren. Ich bin aber überzeugt, dass die diesbezüglichen Konflikte der jeweiligen heranwachsenden Generation hätten gelindert werden können, dass die Fähigkeit, die Gefahr der immer wieder akuten neonazistischen Propaganda zu erkennen bei der jungen Generation gefördert werden konnte, wenn nicht in allem, was diesen Teil der Vergangenheit betrifft, die große Verdrängung die Parole gewesen wäre.

Das Vorhaben des Berliner Senats mit diesem Haus, das mit dem heutigen Tag seiner Bestimmung übergeben wird, ist dazu geeignet, Zeichen zu setzen, und ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Wannseevilla zwar in Berlin steht, aber keineswegs als eine lokale oder kommunale Angelegenheit betrachtet werden darf. Hier wäre ein viel stärkeres Engagement des Bundes angebracht, in dem die Verantwortung des ganzen Landes für das hier Geschehene zum Ausdruck kommen würde. Ich kann auch nicht umhin, an dieser Stelle das Andenken eines Mannes zu würdigen, der Jahre seines Lebens dem Gedanken gewidmet hatte, der hier und heute vor unseren Augen seine Verwirklichung erfährt. Ich meine den jüdischen Historiker Josef Wulf, der mit einer beispiellosen Beharrlichkeit den eigentlichen Anstoß dazu gegeben hatte, das Haus des Verbrechens - diese Wannseevilla - in ein Haus der Aufklärung und der Vorbeugung zu verwandeln.

Hier soll nicht nur über das Verbrechen informiert werden, sondern und vor allem über die Opfer, über diejenigen, deren Todesurteil hier vor 50 Jahren ausgesprochen wurde, und von denen sich nur wenige durch Zufall retten konnten. Hier soll eine Basis dafür geschaffen werden, dass Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden können. Zu diesen gehört es, dass sich die damaligen Opfer - die Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft - nie wieder wehrlos einem Vernichtungsversuch ausgeliefert finden dürfen, und das bedeutet mit anderen Worten die Notwendigkeit einer Sicherheitsgarantie für den jüdischen Staat, für Israel.

Zu diesen Lehren gehört aber auch das Wissen um die bestehenden Vorurteile gegenüber welcher Menschengruppe auch immer, das Wissen um die Gefährlichkeit unkritisch akzeptierter Ideologien, um die Gefährlichkeit eines jeden Gesellschaftssystems ohne klar bestimmte Gewaltenteilungen, Kontrollmechanismen und Sicherung der Menschenrechte. In diesem Haus, das zur ersten Gedenkstätte in Deutschland wird, die den Völkermord an den europäischen Juden dokumentiert, soll - kurz gesagt - dafür gesorgt werden, dass die Vergangenheit immer gegenwärtig bleibt und dadurch nie wieder zur Gegenwart werden darf. Und bei dieser Tätigkeit möchte und sollte nicht nur, sondern muss diesem Haus Erfolg beschieden sein.

Dieses Haus soll und muss eine Warnung bleiben und eine Mahnung werden. Wir müssen alles dafür tun, dass ein neues Kapitel in der Geschichte aufgeschlagen werden kann. Ein Kapitel, in dem Begriffe wie "Endlösung" oder "Auschwitz" undenkbar werden. Es geht nicht darum, noch eine Gedenkstätte zu schaffen. Es gibt genug Gedenkstätten und Gedenktage, auch wenn es immer noch viel zu wenig aufrichtiges Gedenken gibt. Wichtig ist es, hier einen Rahmen für die aktive Vorbeugung herzustellen. Nicht nur junge Menschen aus den alten und den neuen Bundesländern, sondern Jugend aus der ganzen Welt sollte hier Gelegenheit bekommen, in lebendiger Begegnung miteinander aus den Fehlern der Geschichte zu lernen und darüber zu diskutieren, wie man heute eine andere Welt gestaltet.